Vom Spinnen und Weben

Autor(en): **Daepp, M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 26

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-643916

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vom Spinnen und Weben

Von Frau Dir. M. Daepp

Estrich und Rumpelkammern werden durchstöbert und nach Großmutters Spinnrädern durchsucht. Es kann auch sein, daß sogar das Paradespinnrad, das in den letzten Jahren die gute Stube verschönern und heimelig machen sollte, seinen „Ehrenplatz" verlassen und wieder der Arbeit dienen muß.

Warum wohl, so fragen wir uns, sollen wieder Wolle und Flachs von Hand gesponnen werden? Haben wir doch Fabriksäle, angefüllt bis zum letzten Platz mit Maschinen, die mit unheimlicher Geschwindigkeit arbeiten. Wir haben Autos, Eisenbahnen, Schiffe, Flugzeuge, die jede Entfernung spielend überwinden und uns aus fernen Ländern bringen, was wir nur aus dem Märchen kannten. Und nun setzen wir uns wieder ans Spinnrad und machen es schnurren und versetzen uns so zurück in die Zeit vor hundert Jahren. In einer Zeit, da jede Entfernung durch die Maschine überwunden schien, ja sogar die Wüste mußte daran glauben, richten wir durch den Krieg Schranken auf, die ein Land sozusagen vom andern abschließt. So sind wir wieder auf uns gestellt.

Diese Tatsache stellt uns vor unendlich viele neue Probleme und Fragen. Eine davon heißt: Mit was werden wir uns kleiden? Plötzlich denkt man wieder an unsere einheimischen Gespinstpflanzen, an Hanf und Flachs. Und dann gibt es in der Schweiz ja noch Schafe, deren Wolle doch vielleicht wieder zu gebrauchen wäre. Bis noch vor zwei Jahren wurde von Fachkreisen behauptet, Schweizerwolle lasse sich nicht so gut zu Stoffen verarbeiten, sie sei zu wenig fein. Wenn man nichts anderes mehr hat, kann man auch diese brauchen. Im zweiten Kriegsjahr wurde sie bei den Produzenten bis auf einen Viertel beschlagnahmt. Zugegeben, die Stoffe sind weniger fein und die Strümpfe kratzen. Was tut's aber, wenn's Mode wird und nichts anderes mehr erhältlich ist. Wir passen uns an, wir stellen uns um!

Das Glück und die Freude am selbst Gepflanzten, selbst Gesponnenen und selbst Gewobenen zieht wieder ins Bauernhaus ein. Wie ganz anders wird unser Verhältnis und unsere Einstellung zum Stoff. Wir lesen wie die Regierung vor hundert Jahren den Flachs- und Hanfanbau fördern wollte. Es sollte unbedingt mehr angepflanzt werden. Viele schöne und große Flachsäcker entstanden und viel Gesponnenes kam auf den Markt. — Da brachten Schiffe und Eisenbahnen die Baumwolle aus Übersee. Außer den klimatisch begünstigten Oststaaten verstanden es Holland und Belgien sehr gut — die günstige Lage kam ihnen sehr zu Hilfe — weiterhin viel Flachs zu pflanzen. Sie hatten auch für die Schweiz Gespinst übrig und dazu kam es noch billiger zu stehen, als das bei uns gebaute. Warum sollte sich unser Schweizerbauer, und vor allem ist es ja die Bäuerin, deren Pflichtenkreis sich ja sowieso ständig vergrößerte, abplagen mit der vielen Arbeit des Gespinstanbaues und dessen Verarbeitung, wenn die ausländische Ware billiger zu stehen kam und dabei bevorzugt wurde? Man beschränkte sich auf die Selbstversorgung, aber auch diese wurde langsam aufgegeben. Während des letzten Krieges tauchten vermehrte Flachsäcker wieder auf, aber nach diesem verschwanden sie wieder bis auf ganz einzelne wenige.

Bei unsern Großeltern war es Brauch, daß jedes Jahr der gepflanzte Hanf und Flachs selber oder vom Weber, den man auf die Stör nahm oder dem man das Gespinst heimbrachte, verarbeitet wurde. Extra schöne Stoffe wurden in einem Trog auf die Seite gelegt, wo die Mutter die Aussteuer der Töchter rüstete und Jahr für Jahr mehrte. Im Speicher, in den Trögen lag zum großen Teil das Vermögen der Bauernfamilie. Vor der Verheiratung einer Tochter kam Stück um Stück wieder zum Vorschein und wurde je nach Qualität zu Leib- oder Bettwäsche verarbeitet. Ahnen wir heute noch etwas von dem Stolz und der stillen Freude einer Mutter, wenn sie ihren Reichtum vor ihren Kindern ausbreiten durfte. War es nicht Elternsegen, den die Tochter in ihr neues Heim mitnahm? Wie oft wird eine junge Frau, fern der Heimat in stillen Augenblicken, wenn das Heimweh leise kam, mit der Hand über ihre Wäsche gestrichen und ihrer Mutter, die das alles für sie geschaffen, in Liebe gedacht haben!

Wir heutige Generation haben zum großen Teil verlernt, am selber Geschaffenen sich zu freuen, weil wir ja mit Geld alles haben können. Für uns Heutige ist es vom erzieherischen Standpunkt aus vielleicht ganz gut, daß wir weniger mehr zur Verfügung haben und um Geld irgendwoher beziehen können, aber was wir dann besitzen, wieder mehr unserer Hände Arbeit darstellt und zwar direkt und wir es gerade deshalb wieder so recht lieb haben und uns daran freuen. Die Freude, die alle meine Spinnerinnen erlebten, wenn ihnen das erste Stück Faden gelang, die Begeisterung, die von Stunde zu Stunde wuchs, muß man erlebt haben, um zu ahnen, wie es unsern Großmüttern sein mußte, wenn sie von ihrem reich gefüllten Wäscheschrank standen. Wie freuen wir uns heute an einem Wäschestück aus Großmutters Schrank! Wir schätzen nicht allein und in erster Linie den materiellen Wert, sondern die Arbeit und die Hingabe, die darin zum Ausdruck kommt. So muß uns eine schwere Zeit lehren in allem Geschaffenen die Arbeit zu schätzen und es nicht nach dem Geldwert allein zu beurteilen.

Bei uns im Flachland wird sicher Hanf und Flachs zum größten Teil durch die Maschine verarbeitet und gesponnen werden. Hingegen in den Berggegenden kann diese Arbeit eine willkommene Beschäftigung für die langen Wintertage sein. Auch könnten wir Unterländer unser Gespinst fleißigen Bergfrauenhänden anvertrauen.

Anders ist es mit der Wolle. Wir haben zu einem Paar Socken oder sogar zu einer Jacke die Wolle bald gesponnen. Wer weiß ob nicht schon zum nächsten Weihnachtsfest der Vater aus der Wolle eigener Schafe, durch uns sorgfältig gewaschen, gesponnen und gestrickt, ein Paar Socken erhält. Sicher ist er nachher bereit seine Schafherde zu vergrößern. Wie wäre es, wenn jedes Kind zum Geburtstag ein Lämmlein erhielte? Unendlich viel Freude würde ein solches Geschenk in Kinderherzen wecken und sie mit dem Boden, der Scholle, den Tieren innerlich verbinden. Dann sollten es die weißköpfigen Gebirgsschafe sein, weil sie die feinste Wolle geben. Der Bauer freut sich, wenn das, was er schafft, wieder geschätzt wird und gerne stellt er seine Kräfte in den Dienst der Heimat. Bald werden unsere Bauern wieder im Halblein und im schneeweißen Leinenhemd erscheinen.

Letzten Winter schon wurden verschiedene Spinnkurse durchgeführt. Die Freude und Begeisterung war überall groß. Die Frauen freuen sich, eigene Wolle zu verspinnen. Aber auch Flachs und Hanf sind nicht nur im Unterlande, sondern bis weit in die Berge hinauf ausgesät worden. Neben den Wollsachen wollen wir auch für die nötige eigene Wäsche sorgen. In verschiedenen Bauernhäusern wurden die alten Webstühle geflickt und von den Töchtern in Gang gesetzt. Sie weben ihre Aussteuern ... Am Bärnfest werden wir auch eigenes Gespinst, Wolle und Flachs und Hanf, Spinnräder und Webstühle in Betrieb sehen! Wir hoffen, daß das Lied verwirklicht werde: „Selber gesponnen und selber gemacht, ist die schönste Bauerntracht!"